Badische Heimat 66 (1986)

III. Jubiläen

Erasmus von Rotterdam in Freiburg (1529—1535): Schwanengesang des Friedens

Heinrich Hauß, Karlsruhe

Freiburg. Holzschnitt aus Sebastian Münsters Cosmographia, 1628

I. Anlässe

„Tu fidelis libros illius amplecte"
Erasmus, Enchiridion

Gedenken des Desiderii Erasmi Roterodamo 450. Todestages in der „Badischen Heimat"? Hatte denn er, Europäer und Kosmopolit, der er zeitlebens war, mit Heimat etwas im Sinne? Er, der „homo pro se", der in so rechter Art der Intellektuellen „seinen Sitz hatte, wo sich seine Bibliothek"[1]) befand, und dem am ehesten noch Basel als seine Wahlheimat galt.

Bezüge zu unserem Raume, örtlich und geistig, gibt es genügend: der Humanismus am Oberrhein, der immerhin sechs Jahre umfassende Aufenthalt des Erasmus in Freiburg in den Jahren von 1529 bis 1535, schließlich auch eine von Robert Minder vermutete geistige Verwandtschaft Johann Peter Hebels mit Erasmus. Bekanntlich schrieb Minder in seinem Aufsatz „Hebel der erasmische Geist": „Und nah dahinter (sc.hinter Hebel): Erasmus, der Nichtkämpfer, der schweigsam wirkende Mann des Ausgleichs — kälter, härter, universaler als Hebel, aber aus demselben geistigen Geblüt"[2]).

Darüberhinaus: Heimat kann auch sein, was uns widerspiegelt. Heimat ist nicht zuletzt auch geistiger Anknüpfungspunkt, aber dieses Bedürfnis liebt es, sich an Orten festzumachen. Daher, trotz der überragenden Bedeutung Basels für Erasmus, Freiburg, wenn auch nur als „Schwanengesang" des Friedens im Leben des Erasmus von Rotterdam und der damaligen Welt.

Was schließlich auch eine Verbindung von Erasmus zu unserem Raum schafft, so wäre noch zu verweisen auf die Tagung der Katholischen Akademie in Freiburg vom 17.—19. Mai 1985, die sich unter dem Thema „Humanismus und Reformation" ausführlich mit einer theologisch gerechteren Einschätzung des Erasmus von Rotterdam beschäftigte.

Eins muß vorneweg vielleicht noch gesagt werden. Wäre die Aufklärung in Deutschland nicht ein „Zwischenspiel ohne weitere Folgen" (A. J. Gail) geblieben, dann wäre das Verhältnis zu Erasmus von Rotterdam auch nicht ein so zwiespältiges, wie es bis auf den heutigen Tag geblieben ist. So aber kam es zu dem treffenden Urteil Goethes, Erasmus gehöre zu denen, „die selbst gescheit sind und keinen Beruf finden, andere gescheit zu machen, — was man ihm auch nicht verdenken kann" (Goethe zu Eckermann am 11. Mai 1807).

II. Reformation in Basel

„Die Dinge zu ändern, dazu ist man leicht bei der Hand, sie zum Besseren zu wenden, ist sehr schwer"
Erasmus am 25. März 1529

Am 8. Februar 1529 versammelten sich 800 Männer in der Barfüßerkirche zu Basel und forderten die Abschaffung der Messe vom Rat der Stadt. Als der Rat zu keinem Beschluß kommen konnte, besetzten die Leute den Marktplatz, zogen dann zum Münster, um die Bilder zu zerschlagen. Am Abend des 9. Februar kapitulierte der Rat der Stadt Basel. Die Messe war beseitigt, jedermann mußte jetzt am reformierten Gottesdienst teilnehmen. Erasmus faßte in einem Brief die Folgen der Ereignisse so zusammen:

„Von den Statuen ist nichts übriggeblieben, weder in den Kirchen noch in den Vorhallen oder in den Säulengängen und Klöstern. Alle Bilder sind übertüncht worden, Brennbares wurde auf den Scheiterhaufen geworfen, anderes wurde in Stücke geschlagen. Weder Kostbarkeit noch künstlerischer Wert setzten der Zerstörungswut irgendeine Grenze. Bald darauf wurde die Messe gänzlich abgeschafft, man darf weder daheim für sich zelebrieren, noch in der Umgegend Messe hören"[3]).

„Wahrlich, zwingen ist nicht evangelisch"[4]), schreibt Erasmus einige Jahre später als Kommentar zu diesen Vorgängen. Aber auch rein vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet: „Absit! Multo magis caeca temeritas"[5]) — fern sei ganz besonders „blinde Unbesonnenheit". Bei Betrachtung der Ereignisse kann es sich Erasmus nicht versagen, die spöttische Bemerkung anzuschließen: „Man ist aber mit solchem Hohn und Spott gegen die Heiligenstatuen und sogar gegen den Kruzifixus vorgegangen, daß man sich wundern muß, keinem Wunder zu begegnen, wo doch ehedem die Heiligen so freigebig mit Wundern waren oder so rasch sich getroffen fühlten"[6]).

Erasmus meinte, in der ihm „sehr lieben Stadt" Basel nicht länger bleiben zu können, denn, so argumentierte er, „es sähe ja so aus, wie wenn ich die Ereignisse, die hier öffentlich vorgehen, billige"[7]). Schließlich hielt es Erasmus auch nicht geraten, weiterhin „in einer Stadt zu leben, in der jeder Lump mir etwas zuleide tun kann"[8]). Man hat eingewendet, seine Abreise aus Basel sei nicht zwingend gewesen, denn „in der Frobenschen Druckerei waren viele, die sich weiterhin zur alten Kirche rechneten, und sie blieben, ob Beatus Rhenanus, ob Bonifatius Amerbach u.a., unangefochten in Basel"[9]). Aber die Zerstörung der „Bilder" hob die falsche

Erasmus im Rund. Miniatur von Hans Holbein d. J. um 1532 (Basel, Öffentliche Kunstsammlung)

Frömmigkeit, die Erasmus seit seinem „Handbüchlein des christlichen Streiters" (1503) „moderamine" — maßvoll — angeprangert hatte, nicht auf: die Frömmigkeit war für ihn eine Frucht des Geistes, ein geistiges Überwinden der „Kindheitslehren der Welt", nicht Werk der Zerstörung und des Aufruhrs! „Honoras imaginem vultus Christi saxo lignove deformatam aut fucatam coloribus, multo religius honoranda mentis illius imago"[10]), aber der „homo spiritalis" bedarf der Bilder nicht mehr, braucht sie auch deshalb nicht mehr zerstören. Was Erasmus da miterlebte in Basel, auch noch unter der Führung seines früheren Mitarbeiters an der Edition des Neuen Testaments, Johannes Oekolampad, hatte für ihn mit „Aufruhr" und „Unruhe"[12]) zu tun, nichts mit „pia doctrina" und „docta pietate"[13]), wie er es in der Vorrede zur 2. Auflage des „Enchiridon" 1518 als bibelhumanistisches Programm formuliert hatte.

Johannes Oekolompad (1482—1531) Holzschnitt von Tobias Stimmer

III. „Die ewige Unfertigkeit des Menschen in Christo" Nachdenken mit Erasmus von Rotterdam

„Tolle pacem, et perit omnis Christianae societas"
Erasmus, Querela Pacis

Erasmus dachte und schrieb lateinisch. Sein wichtigster Biograph Johan Huizinga hat deshalb gemeint, bei ihm liege „alles unter dem Schleier des Lateins", es sei deshalb „gedämpftes und gewähltes 16. Jahrhundert", was er in seinen Schriften widerspiegele. Sicher ist, daß bei dem bis in persönliche Lebensgewohnheiten hineingehende Bedürfnis des Erasmus nach Reinheit, Reinlichkeit, Ursprünglichkeit, die Klarheit der lateinischen Sprache ihm entgegenkommen mußte. Will man sich eine Ahnung davon verschaffen, wie dieser „delikate Geist" (Huizinga) dachte, muß man sich den Luxus leisten, wenigstens einige seiner lateinischen Sätze im Geiste nachklingen zu lassen.

„*Distinguendum est!*" — man muß denkerisch unterscheiden und differenzieren! Dies vor allem und zuerst! Methodisch heißt das, und das gilt auch für den Umgang mit den Schriften der Kirchenväter: „*Circumspice, quis praecipiat, quibus praecipiat, quo tempore, qua occasione, denique quo animo praecipiatur*"[14]). Sodann: Manchmal ist es sinnvoller, mit dem Urteil zurückzuhalten als lauthals Thesen zu verkünden — „*eruditius est ambigere quam pronuntiare*"[15]). „Erasmus haßte jenes absolute Sichersein, das so unzertrennlich zu den Reformatoren gehört"[16]). Wahrheit in Sätzen, satzweise Wahrheit war ihm schon während des Studiums „*in palaestris Sorbonicis*" — in den scholastischen Ringschulen des Disputierens an der Sorbonne — verdächtig geworden. So steht dem Satz Luthers: „*Tolle assertationes, et Christianismum tulisti*" — „hebe die felsenfesten Behauptungen auf, und du hast das Christentum aufgehoben"[17]), das Dictum des Erasmus gegenüber: „*Tolle pacem et perit omnis Christianae societas*" — Nimm den — in Christus als Versöhner vorgelebten — Frieden weg, und die ganze Gemeinschaft eines christlichen Lebens geht aus den Fugen.[18]). Christus — *illum rerum omnium conciliatorem* — den großen Versöhner aller Dinge[19]) auf „assertationes", satzweise Wahrheiten zu bringen, das mußte Erasmus genauso fragwürdig sein wie das scholastische Disputieren an der Sorbonne in den Jahren seines Aufenthaltes in Paris von 1495—1499. „*Quisquis Christum annunciat, pacem annunciat*" — „wer immer Christus verkündigt, verkündet den Frieden"[20]). „Was soll ich dort hoffen, wo Frömmigkeit mit Frömmigkeit im Streite liegt?"[21]), wie es Erasmus schon vor der Reformation bei den

verschiedenen Ordensgemeinschaften erleben mußte, jetzt aber in der Zeit der Reformation in reichsterritorialem Maßstab. „Das Evangelium ist geistig" und sein Inhalt der Friede[22]), die Versöhnung, Frömmigkeit, pietas, das Geschenk dieses Friedens, das wiederum Frieden verschenkt. „*Christus omnium rerum conciliator.*" „Christ sein, das ist geistig" — *Christianus hoc est spiritalis*[23]) „Wollt ihr nun wieder im Fleische enden (Röm 12, 1), d.h. in Äußerlichkeiten, aber auch in Streit, Spaltung? Der Verlauf der „Causa Lutheri" mußte Erasmus soweit er ihn bis zum Ende der 20er Jahre miterlebte, als ein Fortfahren und Verbleiben in der *„perpetua in Christo infantia"*[24]), als ein weiteres Verbleiben in der „ewigen Unfertigkeit in Christo" erscheinen, weil Friede und Eintracht aufgegeben werden mußten. Lieber wollte Erasmus die „Hilfsmittel der Frömmigkeit"[25]) dulden, die den Kindern in Christo notwendig sind, bis sie zu erwachsenen und reifen Menschen geworden sind, als ihre Abschaffung durch Aufruhr und Unruhe zu riskieren. Natürlich, „nicht billigen kann ich", so schreibt Erasmus, „daß nach menschlicher Anordnung fast das ganze Leben mit Zeremonien belastet wird"[26]), aber das gibt für ihn nicht das Recht zu Aufruhr, gar zur Spaltung, noch ist Spaltung ein rechtes Mittel der Überwindung. *„Absit!"* — Das sei fern! *„Modus esse debet"* — Maßhalten um des Friedens der christlicheren Gemeinschaft willen muß man auch hier.

Was ihn aber sonst noch an den Reformatoren störte, das war: „*Quanta securitate his fideant, quanta temeritate aliis iudicant*"[27]) — „mit welcher Unverfrorenheit sie über andere urteilen, mit welchem leidenschaftlichen Eifer sie diese theologischen Dinge verteidigen".

IV. „Was konnte er stärker und deutlicher sagen?"

Der französische Erasmus-Forscher Renaudet[28]) hat die These vertreten, Erasmus habe eigentlich eine „Dritte Kirche" gewollt, eine Kirche des Geistes. Dies scheint mir eine Frage definitorischer Strategie zu sein, weil, wenn diese These in dieser Form bejaht wird, Erasmus leicht erneut zu einem theologischen, spiritualistischen Außenseiter gemacht wird. Wer es mit dem „Geiste" hat, der wird leicht bezichtigt, daß er die Probleme von Kirche, Staat und Gesellschaft zu einfach sehe[29]) und daher die „edle Illusion"[30]) hege, „daß es möglich sei, durch Mäßigung, Einsicht und Wohlwollen den Frieden zu retten". Man könnte vielleicht mit mehr Recht behaupten, daß Erasmus genausowenig eine „Dritte Kirche" wollte, wie Luther anfänglich eine zweite, sondern daß er die erste eine, aber eine geistige wollte. Eine Kirche, gereinigt von den *„praeceptis et decretis hominum"* und den *„caeremoniis"*, die für ihn nur ein Zeichen dafür waren, daß die Menschen immer noch *„in carne"*, im Fleische lebten,

Ulrich Zasius (1461—1535)

Freiburg, Ansicht aus der Vogelschau von Südwesten 1607/08. Ausschnitt aus dem Gemarkungsplan von Joh. Korntawer (Augustinermuseum)

nicht im Geiste. Freilich, das Gebot der Liebe gebietet es, daß man die Schwachen, die der Hilfsmittel (adminicula pietatis) der „körperlichen Opfer" bedürfen, ertragen muß, „*donec proficiant ... in mensuram plenitudinis Christi*" — „bis sie zum Vollalter Christi heranreifen"[31]). Das Evangelium ist geistig, und diejenigen, die „fleischlich sind", an Äußerlichkeiten hängen, die können Gott nicht gefallen, sagt Erasmus im Rückgriff auf Röm. 8, 1. Und er fügt hinzu: „*Quid dici poterat plenius? quid apertius*"? — Was konnte Paulus stärker und deutlicher sagen?

Huizinga, der Erasmus kritisch gegenübersteht, hat bei aller Zurückhaltung in der Beurteilung seines historischen Stellenwertes, einen sehr schönen Satz geschrieben: „Warum sieht er uns immer noch an, als wüßte er noch etwas mehr zu sagen, als er je hat sagen wollen?"[32]). Das „Mehr", das er hat sagen wollen und immer noch sagt, ist, daß der Geist jeglicher Sache sich immer rein haben will und die Tragödie darin besteht, daß alles Reine untergeht „*in tanta rerum caligine, in tantis mundi tumultibus, in tanta humanarum opinium varietate*"[33]).

Was Erasmus am Herzen lag, hat Martin Buber in einem anderen Zusammenhang des Nachwortes zu „Tschuang-Tses Reden und Gleichnissen" religionsphilosophisch so ausgedrückt:
„So wie die Lehre zu den Dingen kommt, kommt sie zum Gleichnis. Solange jedoch die Lehre nur zu den Einsgewordenen spricht, ist das Gleichnis nur ein Glas, durch das man das Licht von einem Farbensaum umrahmt schaut. Aber sobald die Lehre durch ihren zentralen Menschen zu den Einfältigen zu reden beginnt, wird das Gleichnis zum Prisma. So leitet die Erfüllung zur Aufhebung hinüber, und in dem Gleichnis des Meisters ruht schon keimend aller Riten Rausch und aller Dogmen Wahn".
In der Sprache des Erasmus von Rotterdam: „*Ne putaris Christum situm esse in ceremoniis*" — „Glaube nicht, daß Christus im Kult sei", und weiter: „*Christianus est . . . qui Christum intimis affectibus complectitur*" — „Christ ist, . . . wer Christus im Innersten seines Herzens umarmt".

V. Basel verlassen, aber wohin?

„Endlich habe ich die Scholle gewechselt, der Rauraker ist Breisgauer geworden"
Erasmus an Pirckheimer am 9. Mai 1529

Basel verlassen, aber wohin? Eine Reise in die Niederlande mußte Erasmus schon in Schlettstadt wegen eines Anfalls seines Nierenleidens abbrechen, dann wollte er nach Rom und brach die Reise in Konstanz ab. Blieb also das nahegelegene vorderösterreichische katholische Freiburg. Vorteile: Die Druckerei des Johannes Froben in Basel war nicht weit und Frankreich auch nicht, „wenn ich von hier sollte fliehen wollen"[34]). Die Wahl Freiburgs hatte auch damit zu tun, daß Erasmus seit 1517 kaiserlicher Rat war, und er ein Empfehlungsschreiben von König Ferdinand I. für Freiburg besaß. Eigentlich wollte er schon vor Ostern 1529 in Freiburg sein, doch „packte" ihn „ein hartnäckiger von Fieber begleiteter Schnupfen, und er reiste erst am 13. April 1529 nach Freiburg. Mit 63 Jahren kommt Erasmus auf der Flucht vor dem „tumultus mundi" nach Freiburg. Jahre zuvor von Mitte November 1521 bis Mitte April 1529 hatte er seine publizistisch fruchtbarsten Jahre in Basel verbracht, dazu sind noch die Zeiten von Ende August 1514 bis Anfang März 1516 und die Zeit von Mitte Mai bis Ende September 1518 zu rechnen. In Summe: etwas über neun Jahre Basel, Erasmus kommt in Basel fast der Seßhaftigkeit nahe.
Freiburg war im Gegensatz zu Basel und Straßburg Zentrum des Katholizismus geblieben: So hatte denn auch das Basler Domkapitel um 1529 beschlossen, nach Freiburg zu ziehen, nachdem schon 1524 sein Archiv nach Freiburg verlegt worden war. Wenn Erasmus später in seinen Briefen davon spricht, daß zu viel Geld in Freiburg sei[35]), so mochte das auch mit den Basler Domherren in Freiburg zusammenhängen, die Geld in die Stadt brachten und gewohnt waren auf „junkerlich üppige Art"[36]) zu leben.

VI. Freiburg — „die Stadt ist zwar recht hübsch"

„Doch Erasmus kam in Freiburg an, setzte sich an seinen Tisch und arbeitete weiter, wie er es ein lebenlang getan hatte".
C. J. Burckhardt, Erasmus

Dem Rat der Stadt „durch König Ferdinand warm empfohlen"[37]), bezog Erasmus zunächst das vom kaiserlichen Rat Jakob Villinger für den Kaiser selbst als Alterssitz ausgebaute Haus „Zum Walfisch" (heute städtische Sparkasse). Aber damit sollte er noch seinen Ärger haben, denn der Mitbewohner Münsterprediger Otmar Nachtigall sah sich als Verwalter des ganzen Hauses. Es kam soweit, daß man ihm Ende März 1531 kündigte und ihm, der das Haus gar nicht gemietet hatte, für die Zeit von Weihnachten 1529 bis zum 24. Juni 1531 dreißig Gulden ab-

Heinrich Loriti aus Mollis in Glarus, gen. Glareanus (1488—1563)

forderte[38]). Freiburg also: — „Die Stadt ist zwar recht hübsch", schreibt Erasmus, „aber nicht bevölkert genug, da sie nicht an einem Flusse liegt, ist sie nicht vom fremden Zustrom bewegt und mehr für wissenschaftliche Arbeit geschaffen. Unglaublich sind die hohen Preise für alles, die Menschen sind hier wenig auf Geselligkeit eingerichtet, wie man sagt"[39]). An einen längeren Aufenthalt in Freiburg ist zunächst nicht gedacht, dann bleibt Erasmus aber doch für fast sechs Jahre, kauft sich sogar ein Haus — Zum Kindlein Jesu in der Schiffsgasse 7 — was er nicht einmal in Basel getan hatte! Das Haus nennt er „mein hübsches Haus, das ich gekauft und sorgsam nach meinem Geschmack eingerichtet"[40]) habe.

Doch nachdem er 1535 nach Basel zurückgekehrt war, läßt er durchblicken: „Mein hübsches Haus hatte seine Schattenseiten"[41]).

Was war in Freiburg für Erasmus zu erwarten? „Die Stadt ist etwas eng und die Bevölkerung, wie ich höre, reichlich abergläubisch"[42]). Was Lage und Klima anbetrifft, für letzteres war Erasmus besonders sensibel: „Die Stadt ist halb von Bergen umschlossen, kaum vergeht ein Tag ohne Wolke und Nebel", schreibt Erasmus an Thomas Morus am 17. September 1529[43]). Für das „zarte Körperchen", wie Erasmus immer wieder halb liebevoll, halb spöttisch von sich selbst spricht, ist das Klima wenig günstig. Menschen, Freundschaft, auf die der Humanismus einen so großen Wert legte? Sodalitas litteraria rhenania in Freiburg der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts? Wohl kaum. Außerdem lag die Blütezeit des oberrheinischen Humanistenkreises Jahre zurück.

Sicher, Ulrich Zasius, der Ordinarius Legum, lehrte an der Freiburger Universität. Seit 1515 hatte man sich Briefe geschrieben, eine innere seelische Verwandtschaft zwischen dem robusten Zasius und dem hypersensiblen Erasmus lag aber nicht vor. Dann war Zasius Jurist, eine „zu allen Zeiten zwischen Juristen und Philosophen bestehende Spannung" spielt herein, so meinte wenigstens Erik Wolf feststellen zu müssen. Und Erasmus war in seinem „Encomium Moriae" mit dem Juristen nicht gerade zartfühlend umgegangen: *„Inter eruditos iureconsulti sibi vel primum vindicant locum, neque quisquam alius aeque sibi placet, dum Sisyphi saxum assidue volvunt"*[44]). Da hilft es denn wenig, wenn Erasmus schon 1518 an Zasius, die Gegensätze überbrückend höflich geschrieben hatte: „Zu welcher Tiefe philosophischen Bedürfnisses bist Du nicht hindurchgedrungen? Gibt es wohl überhaupt ein Buch oder Zeugnis der alten und der gegenwärtigen Welt, das Du nicht aufgeschlagen, eingesehen, eingesogen hättest?"[45]). Zwischen dem Hause „Zum Wolfeck" an der Stadtmauer der unteren Pfaffengasse, wo Zasius wohnte, und Erasmus wird es wohl nicht zu häufigen ersprießlichen Besuchen gekommen sein. Das hatte auch einen ganz banalen Grund, der alternde Zasius war schwerhörig, und Erasmus hatte eine zarte Stimme, so daß Gespräche über ei-

nen formellen Standard hinaus sich wohl kaum entwickeln konnten. Sonst war noch Heinrich Loriti, mit lateinisiertem Namen Glareanus genannt, in Freiburg, der etwas früher als Erasmus, am 20. Februar 1529 von Basel gekommen war.

Im Gegensatz zu Erasmus, der immer wieder an Wegzug denkt, behagte es Glareanus, der auch einen Lehrstuhl für Rhetorik innehatte, in Freiburg: „Mir behagt die Stadt mit ihren so zahlreichen munteren Bächen gar wohl. Die Leute hier sind reinlich und sittsam und pflegen den hergebrachten Glauben. Daher hat mich niemals etwas weniger gereut als meine Übersiedlung aus Basel." Dagegen wehrt sich Erasmus ganz nachdrücklich gegen die Unterstellung, er wage nicht, Freiburg zu verlassen. „Wer war aber der Narr, der sagte ich wage kaum Freiburg zu verlassen? Ich kann, wenn ich will, auch nach Basel zurückkehren, und in Straßburg wohnen, wenn es mir beliebt." Und mit der Internationalität der möglichen Wohnorte auftrumpfend: „Warum sagst Du, reist er nicht nach Löwen? Warum nicht nach Köln? Warum nicht nach Paris?" Warum setzt Du nicht hinzu: „Warum nicht nach Toledo, Rom oder Jerusalem?" Es hat mich Überwindung gekostet nach Freiburg zu ziehen, so wenig gelüstet's mich, durch alle Städte zu wandern. Was habe ich mit Paris oder Köln zu schaffen?"[46]).

Im Juni 1535 kehrt der nunmehr 70jährige Erasmus nach Basel zurück und muß gestehen, daß er jetzt wieder bei sehr guten Freunden sei, „wie ich in Freiburg keine hatte"[47]).

VII. Vor dem Andrang der Welt: In Freiburg hinter Büchern

„Es ist ein Unglück, daß dieser Weltsturm mich gerade in einem Augenblick überrascht hat, da ich auf eine durch meine vielen Arbeiten verdiente Rast hoffen durfte"

In Freiburg also sitzt er, und „die Welt geht an ihm vorüber"[48]). Ein alter Mann träumt in Freiburg den humanistischen Traum von Reinheit, Einheit und Frieden persönlich zu Ende, nachdem die „erasmische" Idee schon 1530 auf dem Augsburger Reichstag „die letzte, entscheidende Niederlage erlebt hatte"[49]). Weltgeschichte geschieht anderswo, aber in Freiburg sitzt einer im Büchergehäuse und kann vom Gedanken des Friedens, der Eintracht und des christlichen Konsenses nicht ablassen:

Erasmus in Freiburg, unbekannter Künstler

„Ich kann nicht anders, als Zwiespalt hassen und Frieden und Verständigung lieben, denn ich habe erkannt, wie dunkel alle menschlichen Angelegenheiten sind“[50]). In Freiburg lebt sich einer, „homo pro se“, zu Ende, so wie er eben ist: „Wenn einer Erasmus nicht schätzen kann, weil er ihm als ein schwächlicher Christ erscheint, so möge er von mir denken, was er will. Ich kann nicht ein anderer sein, als ich bin“[51]).

Freiburg ist zur Zeit der Anwesenheit des Erasmus eine kleine ländliche Stadt, aber sie wird für wenige Jahre die Stadt, in der bescheiden und unauffällig ein Mann des Maßes und der Mitte wohnt.

Es mag wohl schon so gewesen sein, wie C. J. Burckardt die Freiburger Zeit des Erasmus beschreibt: „Erasmus kam in Freiburg an, setzte sich an seinen Tisch und arbeitete weiter, wie er es lebenslang getan hatte. Er gab Kirchenväter heraus, Basilius, Chrysostomus, Cyprian; seine Ausgaben klassischer Schriftsteller wurden um Aristoteles vermehrt. Noch dreimal sah er die Colloquia durch, noch einmal die Adagia und das Neue Testament. Dann verfaßte er kürzere Aufsätze zu Tagesfragen“[52]).

Sonst aber galt er wohl in Freiburg — wie anderswo auch — „für alleinstehend, weil ich mit keiner (religiösen) Sondergemeinschaft angeschlossen habe“[53]), litt unter den „vielen, von allen Seiten auf Erasmus losstürmenden Scharen“, unter den „von allen Seiten heranschwirrenden Flugschriften“ gegen ihn[54]). 1533 ließ er sich als „theologiae professor“ an der Universität immatrikulieren, wurde zwei Monate später in den Senat berufen, aber von einer Tätigkeit an der Universität ist nichts bekannt[55]).

In Freiburg schreibt Erasmus 1533 seinen letzten Friedensappell „De sarcienda ecclesiae concordia“ — Wiederherstellung der Einheit der Kirche.

Das Schönste aber, was aus der Freiburger Zeit des Erasmus auf uns gekommen ist, ist das Kapselbild „Erasmi effigies in eim rundelin mit ölfarben“, das Hans Holbein wohl 1532 gemalt hat. Erasmus hatte das Bild in eigenem Besitz und nahm es 1535 nach Basel mit. Mitten aus dem Getümmel des 16. Jahrhunderts „blickt das feine, von Trauer überschattete Gesicht des Erasmus. Klar hebt sich das Auge, das blauleuchtende und zarte, das Holbein unvergänglich gemalt, und blickt durch all diesen Tumult der Massenleidenschaften herrüber.“ „Eine gelassene Resignation umschattet seine Stirn, doch ein leichtes, ganz leises Lächeln der Sicherheit spielt um seinen Mund“ (Stefan Zweig). Sein klares Auge mag durch die Nebelwand des Wahns in jene Ferne blicken, wo Friede möglich ist, weil er ein „Beweis des Geistes und der Kraft“ (I. Kor. 2, 4) ist.

VIII. Briefe aus Freiburg: Resumée

Aus der Freiburger Zeit des Erasmus gibt es eine Reihe nicht unbedeutender Briefe, die den Charakter des Resumées haben. Am 5. August 1530 stellt Erasmus in einem Brief an den Erzbischof von Augsburg, Christoph von Stadion, eine stolze Liste seiner Editionstätigkeit zusammen:

„Ich habe vorlängst den beredten Kirchenlehrer Hieronymus herausgegeben, in bereinigtem Texte, vollständig, sauber und schmuck — ehedem war er verderbt, verzettelt, unsauber. Ich habe in derselben würdigen Weise den Hilarius herausgegeben, jene klangvolle Posaune der katholischen Kirche. Ich habe den Augustin herausgegeben, den energischen Vorkämpfer des christlichen Glaubens. Ich habe den ebenso tapferen wie beredten Cyprian, den Märtyrer, herausgegeben. Jetzt erscheint der göttliche Johannes Chrysostomus, jener honigsüße Prediger und unermüdliche Künder Christi, dem man mit bestem Rechte wegen seiner weisen Beredsamkeit und beredten Weisheit den Namen ‚Goldmund‘ gab“[56]).

Am 30. März 1530 gibt er in einem Brief an Christoph Mexia eine Zusammenstellung seiner materiellen Habe:

Erasmus auf dem Totenbett, 1536, Kreide

„. . . Mein Zimmer ist vollgepfropft mit Briefen, von Gelehrten, Prominenten, Fürsten, Königen, Kardinälen, Bischöfen. Ich besitze einen Schrein voll von Ehrengaben, Becher, Krüge, Löffel, Uhren, zum Teil aus reinem Gold. Eine große Zahl Ringe habe ich — das alles würde noch viel mehr sein, wenn ich nicht sehr viele Geschenke an andere Jünger der Wissenschaft weiterverschenkte. Unter den Geschenkgebern sind viele nicht nur durch ihre Gelehrsamkeit, sondern auch durch ihr heiliggemäßes Leben berühmt, wie der Erzbischof von Canterbury, der Bischof von London, von Augsburg, ganz besonders John Fisher, der Bischof von Rochester; . . . und der Bischof von Breslau Johannes Turzo, der mir ein Kästchen voll der feinsten Dinge nach Antwerpen geschickt hatte, wo ich damals war, ohne von Breslau oder Turzo je etwas gehört oder geträumt zu haben. Dann kam auch sein Bruder dazu, der Bischof von Olmütz"[57]).

Und im selben Brief wehrt er sich gegen „gewisse Leute", die ihm vorwerfen, er habe „zur Wissenschaft nichts beigesteuert" oder er sei einfach „ein Sammelsurium von Ketzereien". Das Resumée seiner wissenschaftlichen Tätigkeit formuliert er im Rückblick auf zwei Zeiträume:

„Ich gestehe, viele haben mehr Lobsprüche aufzuweisen als ich; kein Wunder, ich habe den ersten Haß aufgefangen und den Weg gebahnt, als ich es unternahm, den Acker zu säubern. Mir tut es leid, daß es nicht mehr sind, die mich an Lobsprüchen übertreffen; denn ich habe mich redlich geplagt. Vergleicht jemand, wie es vor 36 Jahren bei uns aussah, mit der Gegenwart, so wird er erkennen, ob Erasmus etwas zur Wissenschaft bei-

gesteuert hat. Vor zwanzig Jahren gab es keinen Fürsten, der auch nur einen Heller auf die Ausbildung seines Sohnes verwandt hätte; jetzt gibt es keinen Fürsten, der nicht für schweres Geld einen besonderen Erzieher anstellte. Die Theologen erhoben anfänglich Einspruch, aber nur die älteren, und die nicht einmal alle; die jüngeren stehen auf unserer Seite, ja, auch die Verbohrten geben jetzt nach"[58]).

Zustand der Wissenschaft vor 36 Jahren — das war die Zeit, als Erasmus Sekretär des Bischofs von Cambrai war und dann in Paris die scholastische Theologie kennenlernte. Von ihr behauptete er im „Compendium Vitae" (1524): *„a studio theologiae abhorrebat, quod sentiret animum non propensum ut omnia illorum fundamenta subverteret, deinde futurum ut haeretici nomen inureretur"*[59]). Seine Methode war die humanistische, die bibelhumanistische, war eine texteditorische und textkritische. Das gleichsam als Manifest für die weitere Arbeit zu erachtende Dokument dieser Methode war die Publikation der unveröffentlichten Handschrift „Annotationes in Novum Testamentum" des Laurentius Valla im Jahre 1505 durch Erasmus.

Anfang 1530 schreibt er über seinen körperlichen Zustand: „Bis in meine jetzigen alten Tage stecke ich ganz in Arbeit; daher rührt zum größten Teil mein schlechtes Befinden und die Altersschwäche. Ich, der eine Greis, habe den Packen von vier jungen starken Leuten zu tragen. Gott sei Dank sind meine Augen noch scharfsichtig, während viele sich wundern, daß ich nicht längst blind bin. Bis jetzt habe ich nie eine Brille gebraucht, weder bei Tage noch bei Licht. Einen Stock habe ich niemals angerührt, ich gehe festen Schrittes und rasch, meine Hände zittern weniger als bei manchem Jüngling. Mein Steinleiden mildert sich beständig, und wenn ich im Arbeiten Maß halte, kann ich wohl im ungeschwächten Besitz meiner Sinne mit Gottes Hilfe noch vierzehn Jahre leben"[60]). Er hatte nur noch sechs Jahre zu leben. Im folgenden Jahr litt er unter heftigen Schmerzen, hinkte und mußte in einer Sänfte getragen werden. 1532 verschlechterte sich sein Zustand, und er hatte im November desselben Jahres kaum Hoffnung, das nächste Jahr zu erleben.

IX. Merkwürdiges Hin und Her und unmögliche Position

Die Lage gegen Ende der 20er Jahre: noch keine deutlichen Fronten, noch keine deutlich voneinander unterschiedenen Kirchen. „Noch 1530 ist die Grundlage des Augsburgers Reichstages die Annahme, daß es eine Entzweiung in der einen Kirche gibt, ein Zwiespalt allerdings, der geheilt werden sollte und konnte"[61]). Aber im Zusammenhang mit Luthers Schrift „De captivitate babylonica" und dem Wormser Reichstag hatte sich gezeigt, daß „Luther sich nur im Widerstand gegenüber der Institution Kirche behaupten konnte"[62]) und das führt schließlich dazu, daß die biblischen Humanisten von Erasmus abrückten. Wie differenziert die Lage selbst noch um die Zeit vor der Ankunft des Erasmus in Freiburg war, zeigen zwei Briefstellen, die eine von Melanchthon aus dem Jahre 1529, die andere von Capito, dem Repräsentanten der oberdeutsch-schweizerischen Reformation, aus dem Jahre 1528:

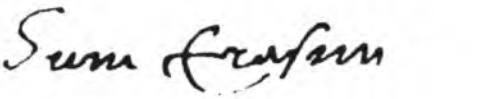
Melanchthon schreibt: „Erasmus hat den Samen sehr vieler schädlicher Lehren in seinen Büchern gesät. Diese hätten einst noch viel schlimmere Unruhen hervorgerufen, wäre nicht Luther aufgetreten und hätte er nicht die Menschen zu Begeisterung für eine andere Sache gebracht"[63]). Dagegen schreibt Capito noch 1528: „Was ist auch einem Christenmenschen nütz oder not zu wissen, das nicht Erasmus Roterodamus lang vor Luther im Überfluß gelehrt hat"?[64]).

Die unbestreitbare Leistung des Erasmus war „die Integration der humanistischen Methode in die Theologie und der damit bewirkte Umbruch im theologischen Denken"[65]), aber diese bibelhumanistische Leistung war bis zum Ende der 20er Jahre in

verschiedene Kanäle gewissermaßen abgeflossen. Stand „in den ersten Jahren für biblische Humanisten nur die Entscheidung gegen Luther zur Debatte“[66]), so war wohl am Ende der 20er Jahre, als Erasmus in Freiburg eintraf, keine Entscheidung für Erasmus mehr akut. Wenn Julius Pflug 1531 an Erasmus schreibt: „Alle, die den Frieden erhoffen, blicken auf Dich. Gott hat Dir allein das Ansehen und die Fähigkeit gegeben, die Übel zu heilen, an denen wir leiden“, so entspricht diese Erwartung nicht mehr den realen Tatsachen. Erasmus hält für sich am Gedanken des Friedens und der Möglichkeit der Einigkeit fest, gemäß dem Grundsatz „*summa nostrae religionis pax est et unanimitas*“ (Vorrede zur Hilarius-Ausgabe). Der Gedanke einer Reform „*ex probatissimis interpretibus*“, den er in der Vorrede zum „Handbüchlein des christlichen Streiters“ schon im Hinblick auf ein „*compendium Christi philosophiae*“ formuliert hatte, kehrt in einem Brief an Julius Pflug 1531 wieder, nun bezogen auf die „Heilung des Übels“: „Dann sollte man die Sache 100 oder 50 aus den einzelnen Völkern ausgewählten Männern anvertrauen. Männern, die durch Heiligkeit des Lebens, hervorragende Bildung und gerechtes Urteil sich empfehlen. Ihre Gutachten sollten durch einige Auserwählte in einem kurzen Abriß zusammengefaßt werden. Die Meinungen der Theologen sollten nur innerhalb der Schulwände Verbreitung finden, man sollte nicht jede beliebige Meinung für einen Glaubensartikel halten“[67]).

Erasmus wurde auch während der Jahre in Freiburg nicht müde von Frieden und Eintracht als „dem besonderen Wesen Christi“[68]) und der Christen zu sprechen. Man sollte diese Friedensliebe des Erasmus nicht mindern durch psychologische Hinweise auf seine eirenische, zurückhaltende, entscheidungsscheue Natur, sondern seinen unentwegten Appell für den Frieden durchaus theologisch verstehen und nehmen, zumal die Schriften, die den Frieden und die Friedfertigkeit in den Mittelpunkt stellen („Enchiridion“ (1503), „Encomium Moriae“ (1511), „Querela Pacis“ (1517), vor Beginn der Reformation geschrieben sind.

Ein Bogen spannt sich von Erasmus zu uns. Carl Friedrich von Weizäcker schreibt in seinem Buch „Die Zeit drängt“: „Der funktional notwendige Weltfriede kommt, das sehen wir immer deutlicher, gerade nicht durch das funktionale Denken der großen politischen und wirtschaftlichen Mächte zustande“[69]). Möglich ist „die weltliche Notwendigkeit der Überwindung der Institution des Krieges“ nur, wenn sie sich „mit der christlich eschatologischen Hoffnung“ verbindet[70]).



Anmerkungen

*„Umfasse Du vertrauensvoll seine Bücher“

[1]) Erasmus an Marcus Laurin (Dekan in Brügge) am 5. 4. 1518. In: Erasmus von Rotterdam, Briefe verdeutscht und herausgegeben von Walter Köhler, dritte, erweiterte Auflage von Andreas Flitner, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1986

[2]) Robert Minder, Hebel, der erasmische Geist, in: Johann Peter Hebel Werke hg. von Robert Minder, Insel Verlag, S. XLIV

[3]) Briefe a.a.O. an Willibald Pirckheimer am 9. 5. 1529, Nr. 293

[4]) Briefe a.a.O. an Audomar Eding (Staatsrat in Flandern) am 16. 4. 1531, Nr. 323

[5]) Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften hg. von Werner Welzig, 1967, Bd. III, „Ratio“, S. 126

[6]) Briefe a.a.O. an W. Pirkheimer am 9. 5. 1529, Nr. 293

[7]) Briefe a.a.O. Nr. 293

[8]) Briefe a.a.O. Nr. 293

[9]) Robert Stupperich, Erasmus von Rotterdam und seine Welt, 1977, S. 183

[10]) Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften Bd. I, S. 202, Enchiridion militis Christiani: „Du erweist dem Bild des Gesichtes Christi Ehre, das in Stein gehauen oder aus Holz geschnitzt oder auch in Farben gemalt ist. Viel frömmer ist es, das Bild seines Geistes zu ehren“

[11]) A.a.O. S. 292 (Enchiridion)

[12]) Briefe a.a.O. an Justus Decius (Sekretär des Königs Sigmund von Polen, Nr. 294

[13]) A.a.O. Bd. I (Enchiridion), S. 2: „fromme Gelehrsamkeit" und „gelehrte Frömmigkeit"
[14]) A.a.O. Bd. III, S. 200 „Ratio": „Aber bedenk, wer vorschreibt, wem er vorschreibt, zu welcher Zeit, zu welchem Anlaß, schließlich in welcher Absicht vorgeschrieben wird"
[15]) A.a.O. Bd. III, S. 470: „Mehr Bildung verrät Unschlüssigkeit und Zweifel als das Verkünden lauter Thesen"
[16]) Johan Huizinga, Europäischer Humanismus: Erasmus, Rowohlts Enzyklopädie 78, 1958, S. 156
[17]) Zitiert nach O. H. Pesch, Humanismus und Reformation — ein herausforderndes Erbe in: Humanismus und Reformation — Martin Luther und Erasmus von Rotterdam in den Konflikten ihrer Zeit, Katholische Akademie Freiburg, Schriftenreihe, Hg. von Dietmar Bader, 1985, S. 156
[18]) A.a.O. Bd. V, S. 394 (Querela Pacis)
[19]) A.a.O. Bd. V, S. 378 (Querela Pacis)
[20]) A.a.O. Bd. V, S. 382 (Querela Pacis)
[21]) A.a.O. Bd. V, S. 376 (Querela Pacis)
[22]) A.a.O. Bd. I, S. 208 (Enchiridion)
[23]) A.a.O. Bd. I, S. 212 (Enchiridion)
[24]) A.a.O. Bd. I, S. 220 (Enchiridion)
[25]) A.a.O. Bad. I, S. 206 (Enchiridion): „adminicula pietatis...necessaria sunt infantibus in Christo"
[26]) A.a.O. Bd. III S. 336 (Ratio)
[27]) A.a.O. Bd. I S. 209
[28]) Cornelis Augustijn, Erasmus von Rotterdam, Leben — Werk — Wirkung, 1986, S. 161
[29]) Huizinga a.a.O. S. 118
[30]) Huizinga a.a.O. S. 127
[31]) A.a.O. Bd. III, S. 173 („Donec proficiant ac secretis auctibus grandescant in mensuram plenitudinis Christi" — bis sie Fortschritte machen und mit seltener Fülle zum Vollalter Christi heranreifen")
[32]) Huizinga a.a.O. S. 165
[33]) A.a.O. Bd. I, S. 14 (Enchiridion)
[34]) George Falaudy, Erasmus von Rotterdam, 1970, S. 221
[35]) Briefe a.a.O. S. 494 (Nr. 311)
[36]) Josef Bader, Geschichte der Stadt Freiburg, 1882, Bd. 2, S. 40 ff.
[37]) Richard Newald, Erasmus, 1947, S. 287
[38]) Briefe a.a.O. S. 515 (Nr. 322)
[39]) Briefe a.a.O. S. 499 (Nr. 314)
[40]) Briefe a.a.O. S. 566 (Nr. 355)
[41]) Briefe a.a.O. S. 567 (Nr. 355)
[42]) Briefe a.a.O. S. 477 (Nr. 297)
[43]) Briefe a.a.O. S. 476 (Nr. 297)
[44]) A.a.O. Bd. II, S. 126 (Ecomion Moriae: „Von den Studierten beanspruchen die Rechtsgelehrten den ersten Rang, und wirklich bildet sich niemand soviel ein wie sie, wenn sie rastlos den Stein des Sisyphus wälzen")
[45]) Eric Wolf, Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, 1951[3], S. 60
[46]) Briefe a.a.O. S. 508 (Nr. 321)
[47]) Allen Nr. 3130
[48]) Stupperich a.a.O.
[49]) Stefan Zweig, Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam, Fischer Taschenbücher, S. 176
[50]) Zitiert nach Zweig S. 142
[51]) Zitiert nach Zweig S. 142
[52]) C. J. Burckardt, Gesammelte Werke
[53]) Briefe a.a.O. S. 533 (Nr. 339)
[54]) Briefe a.a.O.
[55]) R. Stupperich a.a.O. S. 183 (Matrikel der Universität Freiburg (1460/1656))
[56]) Briefe a.a.O. S. 500 (Nr. 315)
[57]) Briefe a.a.O. S. 489 (Nr. 307)
[58]) Briefe a.a.O. S. 490 (Nr. 307)
[59]) Erasmi Roterodami Compendium Vitae, Übersetzung und Nachwort von Ernst Schulz, Erasmushaus, Haus der Bücher AG, Basel 1986: „Das Studium der Theologie gab er auf, weil er sich nicht berufen fühlte, das ganze scholastische System umzuwerfen und dann das Brandmal des Ketzers zu tragen."
[60]) Briefe a.a.O. S. 484 (Nr. 303)
[61]) Humanismus und Reformation a.a.O. S. 130 (Augustijn, Humanisten auf dem Scheideweg zwischen Luther und Erasmus
[62]) A.a.O. S. 127
[63]) A.a.O. S. 131
[64]) A.a.O. S. 132
[65]) Cornelis Augustijn, Erasmus von Rotterdam, S. 12
[66]) A.a.O. S. 127
[67]) Briefe a.a.O. S. 518 (Nr. 326)
[68]) A.a.O. Bd. 5 (Querela Pacis), S. 378
[69]) Friedrich von Weizäcker, Die Zeit drängt, 1986, S. 88
[70]) A.a.O. S. 96

Literaturhinweise

I. Werke
Erasmus-Studienausgabe 8 Bde. Lateinisch und deutsch von Werner Welzig. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt

II. Darstellungen
Cornelis Augustijn, Erasmus von Rotterdam. Leben — Werk — Wirkung, 1986
Ronald H. Bainton, Erasmus — Reformer zwischen den Fronten, 1969
George Falaudy, Erasmus von Rotterdam, 1970
Anton J. Gail, Erasmus von Rotterdam, Rowohlts Monographien 214, 1974
Richard Newald, Erasmus von Rotterdam, 1947
Johann Huizinga, Europäischer Humanismus: Erasmus, Rowohlts deutsche Enzyklopädie Bd. 68, 1958